

## Blick in den menschlichen Abgrund

### „Da kriege ich Leben mit, das schwer auszuhalten ist“

Was Gefängnisarzt und Schauspieler Joe Bausch aus dem Alltag des Knasts berichtet.

Von Annegret Döring

„Nirgendwo habe ich mehr über Moral, Menschlichkeit und Menschenwürde gelernt als in meinem Elternhaus und im Theater. – und nirgendwo wurde ich schwerer geprüft als im Knast.“ Der das sagt, sitzt nicht etwa eine Haftstrafe im Gefängnis ab. Dennoch geht er regelmäßig hin, und zwar seit über 25 Jahren: Die Justizvollzugsanstalt Werl, eine der größten in Deutschland, ist sein Arbeitsplatz, und er ist dort der Gefängnisarzt. „Bei uns sind die Bösen, wir sind zuständig für die Gefährlichen, das, was man früher als den Abschaum der Gesellschaft bezeichnet hat“, erklärt er.

Moral, Menschlichkeit und Menschenwürde sind in seinem Arbeitsleben ständigen Angriffen ausgesetzt, sei es durch die auf die Psyche von Insassen und Personal wirkende äußere Situation in Haft, sei es durch Streit, Drohungen und Gewalt unter den Insassen oder durch persönliche Angriffe und Strafanzeigen der Inhaftierten gegen den Anstaltsarzt. Von den Details des Lebens hinter Gefängnismauern, vom Funktionieren des Betriebs, aber auch von den Verflechtungen derer, die einsitzen, mit den draußen Lebenden erzählt Joe Bausch als Insider. Er ist Botschafter aus einer Welt, die sich niemand recht vorstellen kann und die auch durch Hunderte Krimis in Film, Fernsehen und Literatur nicht annähernd realistisch ins Bewusstsein der Unwissenden rückt.

Dieses Insiderwissen hat er detailreich in sein Buch „Knast“ gepackt – aus der Erfahrung heraus, dass man in Talkshows im Fernsehen nicht annähernd das sagen könne, was alles zu sagen wäre und was er zu sagen hätte. Auf Einladung des Kult-Vereins war der auch als TV-Gerichtsmediziner aus dem „Tatort“ bekannte Bausch im Rahmen des Literaturherbstes nach Krumbach in die Fachakademie zur Lesung gekommen. Doch gelesen hat er aus seinem eigenen abgegriffenen, mit vielen Einmerkern versehenen 2013 erschienenen Buch kaum etwas. Er spricht frei und ohne Mikrofon zu den über 100 erschienenen Zuhörern in der Aula im Schloss – so, wie man es von einem Schauspieler auch erwartet. Doch alles, was er sagt, findet sich im in Ichform geschriebenen „Knast“.

Da ist die zentrale Bedeutung des Schlüssels in einer Haftanstalt („aufschließen, einschließen, zuschließen, durchschließen und umschließen“), der den Takt des Lebens in der Haftanstalt gibt, die Typologie der Verbrecher (Zinker, Betrüger, Bankräuber, Mörder, Kinderschänder, Vergewaltiger, ...), die Frauen in Gefängnissen („die Mutter, die ihr Baby getötet hat“), die Frauen, die Beziehungen mit Gefangenen haben oder eingehen („das geht oft schief, wenn ein Täter dann herauskommt“), die

Sexualität im Gefängnis („manche Männer sind nur im Knast schwul“), die Drogenabhängigkeit („wir haben etwa 35 Prozent Schwerstabhängige“), die Knastwährung („ein Handy wird mit um die 900 Euro gehandelt“) und vieles mehr. „Da kriege ich Leben mit, das schwer auszuhalten ist“, sagt der hochgewachsene Glatzköpfige mit dem vom Leben zerfurchten Gesicht, der seine Schweigepflicht als Arzt ernst nimmt. Wenn er Einzelfälle schildert, sind sie so anonymisiert, dass zwar die Situation sich so abgespielt hat, die geschilderte Person aber so nicht wirklich existiert.

Zu einem seiner schwer auszuhaltenden Fälle gehört ein Farbiger, der eigentlich „nur“ wegen Dealens mit Drogen einsitzt. Doch im vertraulichen Gespräch mit dem Arzt offenbart er, dass er Kindersoldat in Afrika war und auf seiner Flucht einen Mord begangen hat. Belastend ist auch, dass „Misstrauen die durchgängige Emotion“ im Gefängnis ist. Jeder belauert jeden, jeder checkt jeden ab, wie er so tickt. Echtes Vertrauen ist kaum zu fassen, und doch ist es für das Arzt-Patienten-Gespräch wichtig. Und auch mit dem Tod ist Bausch immer wieder konfrontiert: 74 Selbstmorde passierten in seiner Dienstzeit. „Jährlich gibt es in Deutschland 100 bis 114, die sich suizidieren“, doziert der Arzt in bestem Amtsdeutsch, und man spürt förmlich, wie er das Thema auf diese Art und Weise nicht so recht an sich heranlassen will, ja auf Distanz geht. Joe Bausch findet seinen Ausgleich zu all dem in der Schauspielerei.

Sie helfe ihm, den Gefängnisalltag mit all seinen Lebensgeschichten und Schicksalen auszuhalten und dabei nicht zynisch zu werden. Zum Schluss kommt der Redner auf die Hirnforschung zu sprechen, bei der man unwillkürlich lande, wenn man sich derart lange mit dem Bösen beschäftige. Mit Professoren hat er die MRT-Bilder von Gehirnen von Schwerverbrechern mit denen Unbescholtener verglichen. Die Ergebnisse von über 300 Untersuchungen ergaben, dass Gewalttäter überdurchschnittlich häufig Gehirnveränderungen haben. Und zwar in den für die Verarbeitung von Affekten und Instinkten verantwortlichen Bereichen. Trotzdem gebe es nicht den geborenen Verbrecher, nach allem, was man heute wisse. Allerdings könne jeder bei der Entwicklung von Kindern „hingucken“ und helfen, dass nicht da schon früh etwas schief läuft. Das sei Prophylaxe vor späteren Verbrechen. „Und ich entlasse Sie mit nachdenklichen Worten“, schließt Bausch, der den gespannten Zuhörern wirklich mehr sagen konnte als in der Kürze einer Talkshow-Redezeit.